

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Entsendungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 86

Tebe, Sonntag, den 26. Oktober 1930

55. Jahrgang

Revisionserörterung

(Deutscher Brief)

Es wäre unnatürlich, wenn das deutsche Volk in seiner bedrohlichen wirtschaftlichen und politischen Lage nicht gerade an der Stelle eine Erleichterung seines mühseligen Daseins anstreben würde, wo der Widerstand des Gegenwartszustandes sich am drückendsten fühlbar macht. Der Wunsch nach Revision zunächst von Tributbestimmungen, die nicht nur für Deutschland unerträglich, sondern auch in ihrer wirtschaftlichen Zwangsläufigkeit international unausführbar sind, ist eine unausbleibliche Folge der durch die Weltwirtschaftskrise noch übersteigerten Katastrophenentwicklung.

Man wende nicht ein, daß alle Länder unter der Weltwirtschaftskrise leiden. Am schwersten werden selbstverständlich diejenigen Länder betroffen, die durch die Sonderbelastungen und die Gebietsverluste des Kriegsausganges geschwächt sind. Psychologisch wird der Unwille des deutschen Volkes über die wachsende Verelendung noch durch den Ausblick nach Westen hin verstärkt, wo Frankreich völlig ohne Arbeitslosigkeit ein Rentnerdasein auf Kosten Deutschlands führt und noch darauf hinweist, daß es seine Riesenrüstungen ohne Mühe mit den deutschen Tributeingängen begleichen kann. So wird von innen heraus jede Reichsregierung in immer stärkerem Maße zu einer Aktivierung der Außenpolitik gedrängt, wie sie jetzt auch schon die der regierenden Zentrumsregierung nahestehende Korrespondenz Krauß für unumgänglich erklärt.

Der Revisionsgedanke hat selbstverständlich immer im Hintergrund der deutschen Außenpolitik gestanden, auch solange sie eine sogenannte Erfüllungspolitik sein mußte. Deutschlands geographische

und politische Lage hat nach Ansicht aller bisherigen Regierungen in den vergangenen Jahren keine unverhüllte Revisionspolitik gestattet, wie sie beispielsweise von Ungarn nach außen hin vertreten und durch Bündnisse in die Praxis übergeführt ist. Aber Stresemann hat immer das Ziel einer späteren Revision im Auge behalten. Er wollte zunächst das Rheinland von der Besetzung befreien und im Westen stabile Verhältnisse schaffen, um dann die Hände für eine Aktivierung der Politik nach dem Osten und unter handelspolitischem Gesichtspunkte nach dem Südosten frei zu bekommen. Eine Aktivierung der Tributpolitik ist bisher unter dem Druck der schwierigen inneren wirtschaftlichen und staatsfinanziellen Verhältnisse nicht gelungen.

Jetzt verleiht aber die politische Stimmungsentwicklung einer Revisionspolitik einen so starken Innendruck, daß sich im Tempo zwischen dem Wollen des Volkes und dem Können der Regierung Spannungen ergeben müssen. Die breiten Schichten der Arbeiterschaft beginnen, wie sich Schacht in New York ausdrückte, zu begreifen, daß die Tributeistung nicht nur eine Angelegenheit des Kapitalismus ist, sondern auf die Lebenshaltung jedes einzelnen drückt, eine Erkenntnis, die dem wirtschaftlich aufs schwerste erschütterten und zum Teil entwurzelten Mittelstand bereits durch die nationalsozialistische und Hugenberg'sche Agitation eiegehämmert worden ist. Daß der freigewerkschaftliche Bergarbeiterverband, der in der Kohlenfrage die Young-Abmachungen besonders zu spüren bekommen hat, jetzt in einer Reihe mit den Rechtsgruppen für Revision eintritt, kennzeichnet die Lage.

Im Ausland hat man begonnen, diese Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Man wird aus der Haltung der verantwortlichen Kreise in Deutsch-

land den Eindruck gewonnen haben, daß Deutschland keine jähen und gewalttätigen Schritte beabsichtigt, zumal ja sogar ein Hitler einem englischen Korrespondenten erklärte, daß auch die Nationalsozialisten nur das Mögliche wollen. Im Ausland wird man einsehen, daß dieses Mögliche das Notwendige ist, wenn es Deutschland gelungen ist, seinerseits im Innern das Mögliche und Notwendige zur Sanierung seiner Finanzlage zu tun.

Die Gefährlichkeit des russischen Dumpings

Zur 2. Konferenz der südöstlichen Agrarstaaten in Bukarest

Der Begriff Dumping, Schleuderverkauf, ist nicht neu. Man treibt „Dumping“, wenn unter Ausnutzung sehr hoher Inlandpreise Erzeugnisse, geschützt durch Zölle und andere Maßnahmen, im Ausland zu ganz niedrigen Preisen verkauft, also verschleudert werden. Der Begriff „Dumping“ ist auf die klare Formel zu bringen: Einen Teil der Erzeugnisse mit Verlust „im Ausland“ zu verkaufen und den anderen Teil mit hohem Nutzen — im Inlande — abzusetzen.

Auch seriöse Erzeugerländer treiben Dumping, doch besteht zwischen diesem Dumping und jenem der Sowjetrussen, dem offensichtlichen Schleuderverkauf, doch ein gewaltiger Unterschied. Es ist bekannt, daß Sowjetrußland den Gesamtbesitz gewaltig enteignete und die Gesamtproduktion fast ausschließlich durch Zwangsarbeit, also durch Robott, und unter geradezu unmenschlicher, also unkommunistischer Ausbeutung der Arbeiterklassen, erzwingt. Ein Beweis dafür sind die „Stoßbrigaden“ in der Sowjetunion, die sich angeblich „freudig“ in den Dienst der Sowjetherrschaft stellen, um den Fünfjahrplan durchzuführen.

Im praktischen Leben sind jene Errungenschaften, die doch nur eine Folge hohen geistigen Lebens sind, kaum zu missen. Aber ihre Anwendung soll man nicht als geistige Taten einschätzen, wie es geschieht, so oft man die eingangs zitierte, oft gehörte Redewendung gebraucht. Wer ein gutes Buch in sich aufnimmt, erfährt eine innere Bereicherung, gelangt zu einer Förderung seines geistigen Ich. Wer alle Wunder der Technik in seinem Hause vereinigt hat und in Bewunderung dieser Einrichtungen sich als ihr Verwerter glücklich preist, er kann weit, weit hinter irgendeinem einsamen Mann früherer Jahrhunderte zurückstehen, der mitten in einer schwerfälligen Zeit seine Bibel las und sich zwar ferne raffinierter Verwertung der Naturkräfte, aber nahe den Quellen geistigen Lebens befand und davon trank. Freut euch all der Einrichtungen, die das Können der Ingenieure euch bietet, aber vergleicht ihre Wirkung auf euer Leben nicht mit denen, die die Kunst auf die Menschheit übt, stellt die äußere Bereicherung des Lebens, die technische Schöpfungen bietet, nicht neben die innere, die das geistige Leben einer Nation durch die Werte der Literatur, der bildenden Kunst, der Musik erhält.

Daß sich Einrichtungen der Bequemlichkeit in ihrem Wert rascher und leichter einschätzen lassen als geistige Einflüsse, ist selbstverständlich. Zene dienen dem einzelnen in augenfälliger Weise, diese wirken im Verborgenen, zeigen ihre Wirkung oft erst, wenn man Generationen oder gar Völker, die unter diesen Einflüssen standen, mit solchen, die davon unabhängig blieben, vergleicht. Der Philister,

Technik, Kultur und Kunst

Worte zu einer Streitfrage des Alltagslebens

Von Dr. Alfred Möller, Graz

Man hört sehr oft in unseren Tagen von den „ungeheuren Fortschritten der Technik und ihren ungeahnten Werten für die Entwicklung der Menschheit“ sprechen. Im Anschluß daran fällt hier und da das Wort: „Wissen Sie, Kunst ist ja auch was Schönes, aber neben den großartigen Wirkungen, die das Maschinenzeitalter auf seinem eigentlichen Gebiete zeigt, hat sie eine weit geringere Bedeutung.“ Die guten Leute, die so sprechen, merken nicht, daß sie Dinge, die man ganz wohl nebeneinanderstellen kann (Kunst und Technik), in ganz verschiedenen Folgeerscheinungen auf ganz verschiedenen Wirkungsgebieten vergleichen.

Was die technischen Errungenschaften dem Menschen gaben, wird kein Vernünftiger gering einschätzen. Aber man darf nicht vergessen, daß sie zwar ein Zeugnis von dem geistigen Fortschreiten in vielen Momenten unseres praktischen Lebens abgeben, selbst aber für den geistigen Entwicklungsgang der Allgemeinheit viel geringere Bedeutung haben, als es, um ein recht bescheidenes Beispiel zu nennen, zum Beispiel die Eröffnung einer Volksschule ist. Aus dem rein geistigen Leben können wir uns alle jene Wunder und Werte des Bahnbaues, des Dampfes, der Elektrizität hinwegdenken, die uns heute umgeben, und wir hätten keinen Rückgang in der durchschnittlichen Intelligenz der Allgemeinheit

zu verzeichnen. Kann man sich heute in jenem durch die Technik aufs reichste ausgestatteten öffentlichen Leben reichere Geister denken als einen Homer, einen Dante, einen Shakespeare, einen Goethe oder einen Schiller? Die Ausgestaltung und praktische Verwertung der technischen Wissenschaften bezeugt die Entwicklung von starken Intelligenzen auf diesem Gebiet, kann aber nicht in ihren Emanationen auf die Intelligenz der Allgemeinheit steigend wirken. Im Zeitalter der Maschine ist der Boden für die Entwicklung großer Geister auf den Gebieten der reinen Wissenschaften und der Kunst nicht viel günstiger als in einem von all diesen einen so glänzenden Eindruck machenden Einrichtungen entblößten Leben. Wie sollen auch Dinge, die das Leben bequemer machen, eine besondere Bedeutung im geistigen Dasein der Menschen gewinnen? Niemals wirkt die Bequemlichkeit befruchtend und anregend. Niemand wird einem Erdenbürger, der im Luftballon aufsteigt, im Luxuszug aus dem Norden an das südliche Meer rast oder im püstenden, huffenden Kraftwagen eine Bergstraße „nimmt“, das Hochgefühl verargen, das er in der Benützung dieser „Wunder der Erfindung“ in sich erwachen fühlt. Dantbar mag und soll er der Intelligenz jener Männer gedenken, die ihm solche Genüsse ermöglichen, aber er soll sich als einfacher Benutzer jener Vorrichtungen nicht überheben, nun nicht auf jene Geschlechter verächtlich herabblicken, die ohne solche Verkehrseinrichtungen, also weniger bequem und rasch, langsamer und bedächtiger, aber gewiß nicht weniger klug, durch die Welt schritten.

Jede kapitalistische Konkurrenz beruht auf dem Grundsatz des freien Wettbewerbes, der den Preiskampf ermöglicht, wodurch Preise geregelt werden. Treibt aber ein kapitalistisches Erzeugerland Dumping, dann läuft dieses Land Gefahr, im eigenen Lande mit denselben Dumpingwaffen angegriffen zu werden. In Rußland gibt es keinen freien Wettbewerb, weil der Innen- und Außenhandel Monopol der Sowjet-herrschaft ist, die noch dazu durch schärfste Maßnahmen die Bevölkerung niederhält. Schon aus diesen Gründen kann Sowjetrußland Dumping treiben, gegen das die betroffenen Staaten vorgehen müssen. Diese Staaten können aber selbst in Sowjetrußland nicht Dumping treiben, weil in diesem Staate der Handel monopolisiert in den Händen des Staates liegt. Eine weitere Überlegung kommt hinzu. Jeder Erzeuger muß, um zu bestehen, wenn er nicht schon mit erheblichen Gewinnen arbeiten will, sich vor Verlusten schützen. Gelingt das nicht, so kann er nicht konkurrieren. Sowjetrußland braucht solche Überlegungen nicht anzustellen, weil die Ausfuhr dieses Staates, auf dessen Gesamtwirtschaft umgerechnet, kaum zwei Prozent beträgt. Alles, was Sowjetrußland an seinem Ausfuhrgehalt verliert, deckt die russische Gesamtwirtschaft von einhundertsechzig Millionen Menschen. Mit anderen Worten: die wirtschaftliche Kraft ungefähr eines Sechstels der bewohnten Erde tritt dem einzelnen Konkurrenten entgegen.

Aber auch die sowjetrussische Währung ist eine weitere Waffe gegen die kapitalistische Welt. In Sowjetrußland herrscht Inflation, woraus die Behörden keinen Hehl machen. Sowjetrußland diktierte die Festlegung des Tschernowetz, der am 1. Januar 1924 dem englischen Pfunde gleichgesetzt wurde. Am 1. Oktober 1928 wurde der Notenumlauf mit 1628 Millionen Tschernowetz angegeben und am 1. Juli 1929 offiziell mit 3454 Millionen. Der Notenumlauf hat sich also verdoppelt. Genaue Kenner Sowjetrußlands schätzen die heutige nominelle Deckung des Umlaufes mit 20 Prozent. Diese Erscheinung, die jedes kapitalistische Staatswesen ruinieren würde, berührt die sowjetrussische Gesamtwirtschaft nicht, die dadurch nicht bedroht ist. Für den Auslandsverkehr braucht man den auf ausländischen Börsen gar nicht gehandelten Tschernowetz nicht und im Inlande schreibt die Regierung den Wert der Währung einfach vor. Es steht der Regierung jederzeit frei, die eigene Valuta mit jedem beliebigen Index zu vervielfachen, weil ja von Staatswegen alles gekauft und verkauft wird und jede Übertretung rücksichtslos bestraft wird. Kurz, die sowjetrussische Herrschaft strebt mit Riesenschritten der Autarkie zu.

Und doch besteht in diesem Raktul eine Lücke. Für die Aufwände des Fünfjahrplanes fehlen die erforderlichen Valuten. Man benötigt für diesen auf den ersten Blick riesenhaft erscheinenden Fünfjahrplan ungefähr 2 Milliarden Dollar, die aber nur durch Auslandsverkäufe, um Valuten zu er-

dem die Augen für Unendliches geschlossen sind, der nur Wirkungen gelten läßt, die seinem leiblichen Ich dienen (und darauf kommt es bei allen Wundern der Elektrizität, des Dampfes doch hinaus!), sollte nicht vergessen, daß solche Einrichtungen, die ja hervorragenden Geistern ihre Entstehung verdanken, für ihn doch darum nicht auf ihrem Ursprungsgebiete, sondern nur in der Sphäre des Körperlichen wirksam werden. So wenig er beim Essen einer Wurst etwas von dem Geistigen des Erfinders dieser Röstlichkeit in sich sucht oder spürt, sondern rein körperliches Wohlbehagen, so wenig darf er auch, wenn er sein geistiges Ich nicht in der Freude an Wissenschaften und Künsten pflegt, entschuldigend auf seine ersatzgebende Vorliebe für die Größe der Technik weisen, der allein sein Herz gehöre. Er macht da ein Salto mortale aus einer Begriffsregion in eine andere, übersieht es, daß sich sehr oft noch Dinge, aber schon nicht mehr deren Folgen vergleichen lassen. Technische Wissenschaften lassen sich — wie die Wissenschaft überhaupt — als hervorragende Teilstücke geistigen Lebens und Schaffens sehr gut neben die Kunst stellen. Ihre Wirkungen aber zeigen sich schon auf ganz verschiedenen Gebieten, in ganz verschiedener Weise und lassen keine Vergleiche mehr zu. Das beachte man, wenn man die Kunst mit dem Hinweis auf die Technik treffen und als einen untergeordneten Teil in der Entwicklung der Menschheit kennzeichnen will!

halten, hereingebracht werden können. Das ist aber bei den augenblicklich geltenden Auslandspreisen unmöglich, weshalb die Preise solange unterboten werden müssen, bis die Ware verkauft ist. Die dabei in Kauf genommenen Verluste spürt die sowjetrussische Wirtschaft nicht, und wenn dabei die Bevölkerung zugrunde geht, so stört das die Macht-haber in Moskau nicht. Ein großer, über alle Strupeln hinweggehender Wirtschaftsorganismus hat es jederzeit in der Hand, jene ausländische Wirtschaft zu untergraben, die getroffen werden soll. In der Verquickung von Zwangswirtschaft und Politik liegt das große Gefahrenmoment. Sowjetrußland bedient sich in der Ausfuhr einer Waffe, um politisch mißliebige Staaten gewissermaßen zu züchtigen. Es führt Getreide und Naphthaerzeugnisse z. B. nach Amerika aus. Das für die Sowjetunion Naheliegende wäre, dorthin auszuführen, wo dafür Bedarf vorliegt. Just nach den Vereinigten Staaten werden ungefähr sieben Millionen Bushels Getreide und mehrere Millionen Tonnen Naphtha ausgeführt, um die Märkte noch mehr zu ruinieren, als sie es ohnehin schon sind. In Verfolgung des auf politischer Brutalität aufgebauten Fünfjahrplanes kann in den nächsten drei Jahren mit einer gewaltig und gewaltig erhöhten Erzeugung und daher mit einer verstärkten Ausfuhr Sowjetrußlands gerechnet werden. Sowjetrußland wächst nicht nur durch seine gesteigerte Erzeugung, sondern auch durch seine Exportpolitik zu einem ungemein ernst zu nehmenden politischen und wirtschaftspolitischen Faktor heran. Die Abwehr gegen das sowjetrussische Dumping kann nur in einer strengen Zusammenfassung sämtlicher Erzeuger in jedem einzelnen Staate und in internationaler Zusammenarbeit liegen. Sowjetrußland richtet heute sein Hauptaugenmerk auf die Vereinigten Staaten. Zu erwarten ist, daß die Sowjetunion sich auch die europäischen Märkte ansehen und dabei Südosteuropa als Sprungbrett benutzen wird, das schon heute unter dem sowjetrussischen Dumping am allermeisten leidet.

Politische Rundschau

Ausland

Revisionserörterung

Die amerikanische Presse verfolgt mit immer größerem Interesse die Entwicklung der deutschen Krise, die sich allmählich als Schlüssel zur verfahrenen wirtschaftlichen und finanziellen Lage Europas herausstellt. So schreiben die „New York Times“: Amerika hat wie die anderen Staaten ein großes Interesse an der wirtschaftlichen Gesundung Deutschlands. Das politische Gleichgewicht der Mächte, das vor dem Kriege die ganze europäische Politik beherrschte, ist jetzt vom wirtschaftlichen Gleichgewicht abgelöst worden und ein bankrotttes Deutschland ist gefährlicher als jenes Deutschland, das im Weltkrieg geschlagen wurde. Wenn sich Deutschland nicht auf eigenen Füßen halten können, wird die gesamte Wirtschaftsordnung in Europa geändert werden und wir werden natürlich darunter leiden. Außerdem ist die Zahlung der Alliiertenschulden direkt von den deutschen Abgaben abhängig und Amerika hat eine große moralische Verantwortung für alle Veränderungen, die in Deutschland nach dem Krieg vorgekommen sind. — Der frühere Präsident der Reparationskommission Owen Young ist plötzlich nach Europa abgereist. Seine unerwartete Reise bringt man in Verbindung mit der Aktion für ein Moratorium der Kriegsschuldenzahlungen an Amerika. Der frühere Präsident der deutschen Reichsbank Dr. Schacht hat im Klub für Außenpolitik in New York erklärt, daß Deutschland seine Reparationszahlungen werde einstellen müssen, wenn ihm die übrigen Staaten nicht helfen werden, seine Außenpolitik zu entwickeln.

Beendigung der 2. Agrarkonferenz in Bukarest

Die 2. Agrarkonferenz in Bukarest, an der Vertreter Jugoslawiens, Polens, Rumäniens, Ungarns, Lettlands, der Tschechoslowakei, Estlands und Bulgariens teilnahmen, ist am 22. Oktober beendet worden. Das nach außen sichtbare Resultat der Konferenz ist die geplante Schaffung eines ständigen Agrarausschusses der genannten Länder, der die notwendigen Wirtschaftsverbindungen zwischen ihnen aufrecht erhalten soll.

In Oesterreich gibt es keinen Putz

Auf einer Wählerversammlung in Wien erklärte Bundeskanzler Baugoin folgendes: Man höre endlich auf mit dem Gerede von der Revolution! Denn eine Revolution kann in Oesterreich nur gemacht werden, wenn man mich vorher fragt, weil ich die ganze Macht in Händen habe. Es ist nichts zu machen mit einer Revolution in Oesterreich! Im Gegenteil, ich würde rücksichtslos gegen jeden vorgehen, der vielleicht glaubt, daß man im Oktober einen 15. Juli veranstalten kann. Die Zeiten haben sich Gott sei dank geändert.

Dr. Schober über die Padjstraße

Der frühere Bundeskanzler Dr. Schober hielt dieser Tage in Wien eine Versammlung der akademischen Wähler ab, auf der er u. a. mitteilte, daß man es ihm gelegentlich seiner Besuche im Sommer in Paris und London übelgenommen habe, daß Oesterreich strategische Eisenbahnen und Straßen baue, besonders aber die Straße über die steirischen Karntnerischen Berge, die Graz mit Klagenfurt verbinden soll (Padjstraße). Diese Straße sei offenbar als Verbindungsstraße für die Italiener und Ungarn für den Fall eines Konflikts mit Jugoslawien gedacht. Dr. Schober habe diesen Vorwurf als unbegründet zurückgewiesen und den Franzosen und Engländern gesagt: „Gebt uns Maribor zurück, dann werden Karnten und Steiermark ihre Verbindung haben und die Padjstraße wird nicht notwendig sein.“ Diese Äußerung des früheren Bundeskanzlers wurde in der slowenischen Presse mit Unwillen aufgenommen und kommentiert. Nach unserer Meinung ist aber die Redewendung „Gebt uns Maribor zurück!“ nichts anderes als eine Illustrierung der absoluten Notwendigkeit der neuen Verbindung von Graz mit Klagenfurt. Sie will doch bloß besagen, daß die Unmöglichkeit der Wiederherstellung der alten Straßenverbindung die Notwendigkeit der Errichtung einer neuen ohne weiteres erklärlich macht, ohne daß dabei strategische Hintergedanken und Absichten zur Erklärung herangezogen werden müßten.

Rein Heimwehrmarsch nach Wien

In der letzten Zeit berichteten die Blätter, daß die Heimwehr noch vor den Wahlen, nämlich am 2. November, einen großen Marsch der Heimwehren nach Wien veranstalten werde. Die Landesleitung der Heimwehren für Niederösterreich hat nunmehr beschlossen, diesen Aufmarsch in Wien abzusagen.

Der österreichische Staatsvoranschlag

Der österreichische Staatsvoranschlag für das Jahr 1931 weist Gesamteinnahmen in der Höhe von 2166 Millionen Schilling und Ausgaben von 2130 Millionen Schilling aus. Auf Personalausgaben entfallen 793 Millionen Schilling. Die Zolleinnahmen zeigen eine Erhöhung um 50 Millionen Schilling (Erhöhung der Zolltariffsätze ab 1. Juli d. J.).

Severing preußischer Innenminister

Der frühere Reichsinnenminister im sozialistischen Kabinett Müller-Franken, der bekannte Sozialdemokrat Severing, ist nach Rücktritt des bisherigen Innenministers Prof. Waentig zum preußischen Innenminister ernannt worden. Ferner soll der Polizeipräsident von Berlin Jörgiebel zurücktreten und an seiner Stelle der ehemalige preußische Innenminister Grzesinski ernannt werden. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ schreibt zur Ernennung Severings, daß die gegenwärtige Situation viel mehr einen Polizei- als einen Verwaltungsminister an der Spitze des preußischen Innenministeriums verlange. Die deutschnationale Partei hat im preußischen Landtag einen Mißtrauensantrag gegen Severing eingebracht.

Eine Minderheitsfrage existiert in Italien überhaupt nicht!

Bei der Einsetzung des neuen provisorischen Rektorats (Provinzverwaltung) von Görz hielt der Regierungstatthalter Dompieri eine politische Rede, in der er unter anderem sagte, daß die jüngsten Grenzwirtschaftsfälle die Haltung einer Großmacht, wie Italien, nicht erschütterten, sondern sie höchstens zu verstärkten Vorkehrungsmaßnahmen veranlassen könnten. Jene hätten Unrecht, die ein Minderheitsproblem in Italien schaffen wollten, das nirgends bestehe. Italien sei ein ausgesprochener Einheitsstaat. Selbstverständlich müsse der Unterricht überall

italienisch sein, ebenso wie alles, was zum öffentlichen und zum Staatsleben gehört. Der italienische Schulunterricht liege aber auch im Interesse der Anderssprachigen selbst, weil sie sonst in ihrem Wettbewerb um eine Stellung ohne Kenntnis der Landessprache benachteiligt seien. Von den öffentlichen Beamten und höheren Posten würden sie dann ausgeschlossen sein. Die Beamten stünden aber allen Aufrichtigen, die das Vaterland liebten, offen. Unter den Rektoren befände sich zum Beispiel ein tüchtiger slowenischer Früchtenhändler, der nicht der faschistischen Partei angehöre, und im Vorstand der Anwaltskammer liege ein slowenischer Rechtsanwalt.

Verhaftung eines kanadischen Journalisten in Ostgalizien

Im ostgalizischen Dorf Horodyslowice wurde der Korrespondent der „Canadian Times“ William Dey verhaftet, weil er, begleitet von einem ukrainischen Arzt, einem Anwalt und zwei Studenten, Informationen über die örtliche Bevölkerung eingeholt hat. Der Warschauer „Express“ berichtet, Dey sei in Horodyslowice eingetroffen, nachdem eine Eskadron polnischer Ulanen eine Pazifizierungsaktion durchgeführt hatte. Die Polizei sei in eine Bauernhütte eingedrungen, in der gerade Dey mit seinen Begleitern ärztliche Untersuchungen vornahm. Der kanadische Journalist und seine Begleiter sind von der polnischen Polizei nach Lemberg gebracht worden. Als Dey eine telefonische Unterredung mit dem englischen Konsul verlangte, wurde ihm diese von der Polizei abgeschlagen. Die Verhaftungen haben in Lemberg ungeheures Aufsehen hervorgerufen, da die mit dem Kanadier verhafteten Ukrainer der ukrainischen Intelligenz Ostgaliziens angehören.

Rußland erklärt den Wirtschaftskrieg

Die Agitation der westeuropäischen Staaten gegen das russische Dumping hat in Rußland starke Auflehnung und eine scharfe Kritik hervorgerufen. Im Zusammenhang damit hat der Rat der Volkskommissäre beschlossen, alle Verträge mit den Staaten, die den Wirtschaftsboykott gegen Rußland propagieren (Frankreich, Ungarn und Rumänien), aufzuheben. Die Moskauer „Iswestija“ schreibt, daß sich die Handels- und Industriekreise Europas jetzt werden entschließen müssen, ob sie auf den russischen Markt, der noch lange Zeit Industrieprodukte aus den westlichen Ländern brauchen wird, verzichten.

Aus Stadt und Land

Die furchtbare Grubenkatastrophe in Alsdorf hat weit mehr Opfer gefordert, als ursprünglich angenommen wurde. Bis zum 23. Oktober wurden 251 Tote aus dem Schacht geborgen, während 16 Verwundete im Spital gestorben sind. Die Zahl der Todesopfer dürfte noch ansteigen, weil auch unter den Trümmern des Verwaltungsgebäudes noch Tote vermutet werden. Die Rettungsarbeiten, die mit übermenschlichen Anstrengungen von den besten Fachleuten des rheinischen Kohlengebietes durchgeführt wurden, deckten entsetzliche Bilder qualvollen Sterbens der unglücklichen Bergleute auf. Die Retter fanden bei ihrem Vordringen durch die verwüsteten Stollen ganze ineinander verkrampfte Leichenhaufen. An einer Stelle lagen 78 Leichen übereinander, die nur mit Spitzhauen voneinander gelöst werden konnten. Einige Verunglückte konnte man noch lebend bergen, die sich 50 Stunden lang in dem zusammengestürzten Schacht hatten halten können. Einer davon war erst seit 14 Tagen verheiratet. Er verlangte sofort seine junge Frau zu sehen, die ihn schon für tot gehalten hatte. Das Wiedersehen der beiden war eine unbeschreibliche Szene. Ein anderer Geretteter schilderte den furchterlichen Kampf, der sich in den schrecklichen Stunden nach dem Unglück in den verschütteten und vergifteten Stollen abgespielt hatte. Nachdem es den Überlebenden gelungen war, sich an einer Stelle der Wetterführung zusammenzudrängen, durch die etwas frische Luft hereinkam, entsandten sie Rundschaffter, um die Verbindung mit der Außenwelt herzustellen. Nur wenige von diesen kehrten zurück, die meisten wurden von den giftigen Gasen überrascht und später von den Rettungsmannschaften in einem Winkel zusammengekauert tot aufgefunden. Wieder ein anderer Geretteter erzählte, daß er gerade auf dem Wege war, obertags zu fahren. Plötzlich hörte er ein Donnerrollen, der auch diesen entfernten Stollen erschütterte. In diesem Augenblick

erlang auch schon der Befehl: „Alle das Bergwerk verlassen, gegen den Stollen 250 laufen!“ Alle liefen mit dem Tod um die Wette, denn hinter ihnen wälzten sich Wolken von Rauch und giftigen Gasen nach. Die Toten auf der untersten Sohle 461 haben alle den Erstickungstod erlitten, während jene auf Sohle 360 entsetzliche Brandwunden aufwiesen. Als um 10 Uhr vormittags am 22. Oktober in einem Förderkorb 48 Tote aus der Tiefe herausgeholt wurden, spielten sich wieder erschütternde Szenen ab. Am erschütterndsten ist das Wehklagen der Kinder, deren Väter umgekommen sind. Die Ursache der Katastrophe ist noch immer rätselhaft. Die ursprüngliche Annahme, daß die Dynamitlager untertags explodiert seien, trifft nicht zu, weil sie alle unverfehrt aufgefunden wurden. Auch eine Kohlenstaubexplosion war es nicht. Daher glaubt ein Teil der Sachverständigen, daß es sich um eine Schlagwetterkatastrophe handelte. Indessen sprechen auch gegen diese Annahme viele Gründe, namentlich die Lage der Leichen. Die Förderung aus den Schächten „Anna I“ und „Anna II“ (der Unglückschacht ist „Anna II“) wurden am Morgen des 23. Oktober wieder in vollem Umfang aufgenommen. Lastwagen mit Material führen durch die mit Trauerflor ausgeschlagene Halle, in der die Särge mit den Toten aufgebahrt standen, und hoben den Gegensatz zwischen der Majestät des Todes und der weiter-schreitenden Alltagsarbeit hervor: ein erschütterndes Bild des Bergmannslozes. Am 24. Oktober wurden die Opfer in einem Massengrab in Alsdorf beige-
seht. Während der Katastrophe befanden sich im Schacht „Anna II“ über 700 Bergleute.

Der Tag des Friedens in den jugoslawischen Schulen. Nach einer Verordnung des Unterrichtsministers wird in den jugoslawischen Volks-, Bürger-, Mittel- und Fachschulen der 11. November als Tag des Friedens gefeiert werden. In der Zeit vom 9. bis 15. November wird in allen Schulen eine schriftliche Aufgabe über das Thema, welche Bedeutung die Vaterlandsliebe für den Frieden hat, aufgegeben werden. Die besten Arbeiten werden dann vom Roten Kreuz mit Preisen von 500, 300, 200 und 100 Din ausgezeichnet werden. Am 11. Oktober haben die Lehrer

von 8 bis 9 Uhr der Schuljugend über die Bedeutung und die Aufgaben des Völkerbundes vorzutragen.

Erzlager in Slowenien entdeckt? Das Zagreber „Morgenblatt“ will nachfolgendes aus Ljubljana erfahren haben: Im Drautal in der Nähe von Marenberg wurde eine Silbererzlagstätte entdeckt. Schon im Altertum befand sich dort ein Silberbergwerk. Das ganze Rojatz-Gebirge auf der österreichischen Seite war immer reich an Erzen, doch ist das Gebiet nur wenig untersucht worden. Im Drautale wurden auch Graphitlager festgestellt. — In Marenberg ist von der Entdeckung einer Silbermine nichts bekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um Funde bei Ribnica in Unter-
train, das mit Ribnica na Pohorju bei Marenberg verwechselt wurde.

Ein Wolkenträger in Ljubljana. Am 28. Oktober wird die Grundsteinlegung für den ersten Wolkenträger in Ljubljana, für den Palast des Pensionsinstitutes, stattfinden. An der Feierlichkeit wird auch der Minister für Sozialpolitik Nikolaus Prela teilnehmen.

Selbstmord einer Slowenin in der Wojwodina. In der Nähe von Odzaci hat dieser Tage ein Mädchen Selbstmord verübt, indem es sich vor die Räder eines Eisenbahnzuges warf. Es handelte sich um die 25-jährige Maria Bover aus Rogasla Slatina. Sie stand seit zwei Jahren im Dienste des Kaufmannes Ogrižel. Vor kurzem erhielt sie einen kurzen Urlaub, den sie bei ihren Verwandten in Rogasla Slatina verbrachte. Nach der Rückkehr war das Mädchen wie ausgewechselt — keine Spur von ihrem früheren Frohsinn. Ueber die Ursachen ihrer Niedergeschlagenheit befragt, verweigerte sie jede Auskunft. Man erfuhr bloß so viel, daß ihr Vater sein ganzes Vermögen auf den Namen seiner zweiten Gattin übertragen hatte und die Tochter dabei leer ausgegangen war. Am Tage vor ihrer Tat ging Maria Bover in den Keller, wo sie dem Alkohol zusprach und bis 7 Uhr früh schlief. Sodann ging sie hinaus aufs Feld, wo sie sich lange herumtrieb. Dann warf sie sich vor den nächsten herankommenden Zug.

Tausend Automobilisten in Amerika eingeschneit. Schwere Schneestürme haben im



Norden und Westen des Staates New York den Verkehr auf den Landstraßen vollständig zum Stillstand gebracht. Mehr als 1000 Automobilisten sind unterwegs stecken geblieben. Die Straßen sind durch die Schneeverwehungen unbefahrbar geworden. Die Temperatur in New York betrug am vorigen Montag 2° Celsius unter Null. Dies ist die niedrigste Oktobertemperatur im Staate New York seit 1876.

Ueber 200.000 Staatsbedienstete in Jugoslawien. Einer Statistik des Finanzministeriums zufolge erreichte nach dem Staatsvoranschlag 1930/31 die Zahl der Beamten und Angestellten 201.058 gegen 187.165 im vorangegangenen Jahre. Vom Zuwachs entfallen auf das Verkehrsministerium 5538, auf das Kriegs- und Marineministerium 2547, auf das Innenministerium 2488, auf das Unterrichtsministerium 1868, auf das Sozialministerium 1883, auf das Finanzministerium 1089. Auf die neuen Banate entfallen 42.393, auf die Hauptstadt Beograd 1835 Beamte und Angestellte. Von den Budgeterfordernissen entfallen 555 Milliarden Din oder 4158 Prozent auf Personalausgaben und 78 Milliarden auf Sachausgaben. Das Gesamterfordernis des Staatbudgets 1930/31 beträgt 133 Milliarden Dinar.

Kommunistisches Blutbad in China. Ein furchtbares Blutbad, bei dem nicht weniger als 60.000 Menschen den Tod gefunden haben, sollen die kommunistischen Truppen am 6. Oktober südlich von Nantshang am Kanflusse bei der Stadt Kianfu angerichtet haben. Das vierte und fünfte Korps der Roten Armee, die nunmehr wieder die Vorherrschaft in der Provinz Kiangsi zu besitzen scheinen, haben eine Abteilung Regierungstruppen überfallen und niedergemacht und auch die gesamte Zivilbevölkerung niedergemetzelt. Plündernd und brandschatzend seien die kommunistischen Truppen weiter nach Norden gerückt. Der ganze Fluß sei mit Leichen bedeckt, die sich an Windungen zu wahren Bergen aufstapelten.

Bei Kopf-, Lenden- und Schulterrheumatismus, Nervenschmerzen, Hüftweh, Herenschuß wird das natürliche „Franz-Josef“-Witterwasser mit großem Nutzen für die tägliche Reinigung des Verdauungsapparats angewendet. Universitätskliniken bezeugen, daß das Franz-Josef-Wasser, besonders im mittleren und vorgerückten Lebensalter, ein vorzügliches Magen- und Darmreinigungsmittel ist.

Celje

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 26. Oktober, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr in der Christuskirche statt, anschließend Jugendgottesdienst. Am Reformationsfesttag, dem 31. Oktober, wird für die Schulkinder um 9 Uhr vormittags Gottesdienst gehalten. Der Festgottesdienst für die Gemeinde mit Abendmahlsfeier findet am 2. November statt.

Eröffnung einer Volksschule in Celje. Am Sonntag, dem 26. Oktober, wird in den Räumen der Arbeiterkammer in der Razlagova ulica eine öffentliche Küche mit 3 Klassen eröffnet.

ORIGINAL »RUSO«

DAUERWELLEN ♦ WASSERWELLEN
ED. PAIDASCH, CELJE, M. GUBČEVA ULICA

Ein Probetocher mit Gas findet am Montag, dem 27., und Dienstag, dem 28. Oktober, ab 8 Uhr abends in der Küche der Haushaltungsschule (Mädchen-Bürgererschule, Vodnikova ulica) statt, wozu alle Hausfrauen eingeladen werden.

Uhren, Goldwaren auf Teilzahlungen ohne Preisaufschlag. Jäger, Maribor, Gosposka ulica Nr. 15.

An der Stiege zum Josefberg fehlt schon durch längere Zeit ein Stück aus dem Eisengeländer, wodurch schwachen und alten Leuten die Stiege genommen ist. Es wäre erwünscht, daß diese Stelle baldigst ausgebessert wird, bevor noch ein Unglück geschieht.

Polizeinachrichten. Der 23-jährige arbeitslose Schlossergehelfe Friedrich Kirbiš, ein alter Bekannter der hiesigen Polizei, der sich im Optikergeschäft Rager als Goldarbeiter mit der Bitte um Arbeit vorstellte, wurde von der Polizei verhaftet und dem Gerichte überliefert, weil er für unbestimmte Zeit Aufenthaltsverbot für die Stadt Celje hat. — Am Dienstag abends wurden teils auf der Aralja Petra cesta, teils auf dem Glavni trg 8 Paar neue braune Damenseidenstrümpfe gefunden; sie wurden von der Polizei zur Aufbewahrung

Für Sport und Spiel benötigen Sie unbedingt eine

Armbanduhr

die Sie billigst erhalten bei

Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4.

übernommen. — Am vergangenen Sonntag wurde in Celje ein gewisser Franz Rus, Mitglied einer bereits einige Tage vorher in Maribor verhafteten Einbrecherplatte (Fat, Puš und Geiger) verhaftet und nach Maribor überführt. Bei ihm wurden 2 goldene Uhren, eine goldene Kette (im Gesamtwert von 2800 Din), 60 altösterreichische Silberkronen, einige tschechische Kronen und eine Geldtasche mit 500 brasilianischen Milreis gefunden. Diese Werte hatte er im Hause Nr. 3 in der Ksterceva ulica in Maribor gestohlen. — Auf dem Uršulamarkt am vergangenen Dienstag kam dem 63-jährigen Besitzer Josef Žnidar aus Prožinska vas bei Store seine braunlederne Geldtasche mit einem Inhalt von 370 Din abhanden. Wahrscheinlich hat der Mann die Tasche verloren.

Stadtkino. Samstag, 25., und Sonntag, 26. Oktober: „Grenzenlose Liebe“, große Liebestragödie aus den Berner Alpen in 7 Akten. In den Hauptrollen Camilla Horn, bekannt aus „Faust“, und John Barrymore. Herrliche Alpenbilder! Eine Schneelawine begräbt den „Alpenkönig“ mit seiner heißen Liebe. Film für Naturfreunde! — Dieser Film übertrifft in manchem die Großfilme „Kampf um das Matterhorn“ und „Der heilige Berg“. Soll niemand veräumen! Vorstellungen: an Werktagen um 8 Uhr 15 abends, am Sonntag um 3, 1/2, 5, 6 und 8 Uhr 15.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telefon 99. Den Wochendienst übernimmt am 25. Okt. der III. Zug. Kommandant: Edmund Bandel.

Maribor

Die bei uns jährlich auftretende Hochwassergefahr und unsere mit großen Hoffnungen gegründete Flußschiffahrt. Bekanntlich ist die Drau, wenn sie Hochwasser führt, sehr ungemütlich, hat sie doch vor knappen 30 Jahren nicht einmal unseren Steg verschont, bei dem zwei Bachorgane bei getreulicher Erfüllung ihrer Pflichten ihr Leben lassen mußten. Nun wurde heuer mit anerkennenswertem Mut bei uns eine Flußschiffahrtsgesellschaft ins Leben gerufen, die gleich drei Landungsstege errichtete und ein schmuckes Motorboot mit einem Fassungsraum für 70 Personen von Wien kommen ließ. Dieses bewerkstelligte den Flußverkehr von der Stadt zum neuen Bade auf der Felberinsel und war an schönen Tagen, besonders Sonntags, ganz gut besetzt. Daß mit der Zeit die Frequenz etwas sank, ist den für unsere Verhältnisse etwas hohen Fahrpreisen zuzuschreiben, denn unsere Bevölkerung hat nur kleine, für das Notwendigste langende Einkünfte. Aber immerhin, die Flußschiffahrtsgesellschaft ist einmal da und das Motorboot auch. Folglich muß, will man nicht riskieren, daß eintretendes Hochwasser die Landungsstege samt dem Motorboot entführt, irgend etwas unternommen werden, damit dies Unglück rechtzeitig verhindert wird. Schon die in noch zahlreich gewesenen Wogen des letzten kleinen Hochwassers, soweit bei den sonst üblichen Gewohnheiten der Drau dies überhaupt als Hochwasser bezeichnet werden kann, machten sich bereits heimtückisch heran, um die Stadt um diese Neuerung zu berauben. Bei der auf der Bend befindlichen Anlegestelle, die auf zwei Holzpontons ruht, hatte sich das wasserwärts gelegene Schiff bereits mit Wasser gefüllt, während das uferwärts befindliche bestrebt ist, es seinem Kameraden nachzumachen. Da aber beim äußeren Ponton das Motorboot vertaut ist, muß man bei einem überraschenden Steigen der Drau, was übrigens über Nacht geschehen kann, mit unliebsamen Ueberaschungen rechnen. Die Gesellschaft würde gut tun, wenn sie beizeiten für die Sicherheit ihres Motorbootes etwas vornehmen würde.

Straßenverlängerung und Regulierung der Straßenabzweigung Korošceva- und Urbanova ulica. In der letzten Zeit hat die Korošceva ulica eine Verlängerung nach Westen zu erfahren. Das dort einer Straßentregulierung im Wege stehende Haus wurde abgetragen, wodurch eine für die Abwässerung des dort immer mehr zunehmenden Verkehrs sehr fühlbare Erleichterung geschaffen wurde. An der Straßentregulierung hat der im Ruhestande lebende ehemalige Braumeister der Firma Göz, Herr Potušnik, ein schmuckes einstöckiges Haus

erbaut, in dem sich ein von ihm betriebenes Wirtshaus mit Fremdenzimmern sowie ein Speisereiladen nebst einer Tabakverschleißstelle befindet. Da in den letzten Jahren da draußen eine Reihe von Villen erbaut wurden, war dies direkt als eine Notwendigkeit empfunden worden. Spaziergängern, die an schönen Sonn- und Feiertagen in Massen gegen Kamnica zu vorbeipilgern, ist dies letzten Sonntag recht angenehm aufgefallen. Da ist in aller Stille ein Villenviertel entstanden und es wäre nur zu begrüßen, wenn die Privatinitiative dort weitere Villenbauten erstehen ließe. Vor dem Weltkrieg waren Häuserbauten in der Richtung auf Kamnica in der Korošca cesta vorgenommen worden. In der Nachkriegszeit nun scheint die Privatinitiative von der Urbanova ulica aus gegen Kamnica zu ihre Bautätigkeit vortragen zu wollen. Das Terrain ist dazu wie geschaffen und die Stadtgemeinde hat diesem neuen nun entstehenden Viertel eine Zufahrtsstraße gebaut, um die sie manch anderes Stadtviertel beneiden wird.

Fritz Binder

Goldarbeiter und Graveur, Maribor, Orožnova ul. 6
liefert jede in sein Fach einschlagende Arbeit
von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Der „echte“ Champagner ist teuer.

In den letzten Tagen traf eine kleine Sendung Champagner beim hiesigen Hauptzollamte ein. Ein Cafetier hatte sich versuchsweise 10 Flaschen französischen Champagner direkt aus Frankreich kommen lassen, weil ihn außer der vorzüglichen Qualität auch der niedrige Preis lockte. Aber, o weh, obwohl sich der Preis ab Frankreich pro Flasche auf bloß 28 Din stellte, kam die Flasche Schaumwein fertig verzollt und ins Haus gestellt einschließlich aller Speesen auf rund 120 Din zu stehen. Dazu kommen nun noch die Gemeinde- und die Banalsteuer, so daß der biedere Bürger, der sich einmal eine solche Flasche leisten will, schon ziemlich tief in den Säckel greifen muß, zumal man vom Wirt nicht verlangen kann, daß er seinen lieben Mitbürgern diesen Genuß nur aus purer Nächstenliebe verschaffen soll. Soweit wäre die Sache ja ganz in Ordnung, denn wer einen solchen Champagner trinken will, soll auch die der Allgemeinheit zugute kommenden Steuern hiefür entrichten. Aber am Zollamte hatte man es für notwendig befunden, eine von den 10 eingetroffenen Champagnerflaschen aufzumachen, um festzustellen, ob wohl tatsächlich auch Champagner drinnen sei. Daß damit aber der Besteller geschädigt wird, liegt auf der Hand, denn die einmal aufgemachte Flasche ist nicht mehr veräußlich. Wir wissen nicht, ob dies zu den unter allen Umständen einzuhaltenden Vorschriften bei Zollämtern gehört, aber es wäre wünschenswert, daß die maßgebenden Faktoren, besonders bei so kleinen Versuchsendungen das Interesse unserer Wirtschaftskreise etwas mehr wahren, weil sich sonst wohl jedermann überlegen wird, Versuchsendungen solcher oder ähnlicher Art zu importieren.

Reparaturen werden gut und billigst ausgeführt, auch Grammophone. Bei Vorweisung dieser Anzeige 5% bei Neuware, 10% bei Reparaturen ermäßigt bei **Albert Eccarius, Uhrmacher Maribor, Slomškov trg Nr. 5.**

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. Freiwillige Rettungsabteilung Maribor, Fernsprecher 2336. — Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 26. Oktober bis einschließlich 1. November, ist der I. Zug kommandiert. Kommandant Brandmeister Martin Ertl. Bereitschaft in Reserve: II. Zug.

Freiwillige Feuerwehr Bobrežje, Fernsprecher 2306.

Stuj

Zwerg Perkeo in der Kološ. Das Feuileton „Wein“ aus der Feder unseres geschätzten Mitarbeiters Herrn Oberst Alexander v. Spaič in unserer Folge vom 16. Oktober hat einen hiesigen Weingutsbesitzer und Freund unseres Blattes veranlaßt, den Pegasus zu besteigen und nachfolgende Zeilen zu reimen:

Da ist der Zwerg Perkeo
Einst in der Kološ gewest;
Er sprach: Fürwahr, bei Deo,
Der Wein hier ist der best.
Er kostete Traminer,
Er trank gemischten Sak;
Da ward er hin und hiner,

Lag bald wie tot am Platz.
Als dann die Morgensonne
Zur Türe schien herein,
Da war im Keller immer
Noch drinn der beste Wein.
Denn in dem heurigen Jahre
Find't sich kein Käufer ein,
Der noch Verständnis hätte,
Für echten, edlen Wein.

L. B.

Zum Besuch reichsdeutscher Landwirtschaftsfachleute, die vor einiger Zeit das Südost-Bačaner, Kollozer und Ormož-Plutomerer Weinbaugebiet besucht haben, teilen wir nachträglich mit, daß die erwähnte Exkursion auf Einladung des bekannten Weingutsbesizers Herrn Franz Osterbergers in Pluj erfolgt war.

Slovenska Bistrica

Altbürgermeister Albert Stiger feiert am Freitag, dem 31. d. M., in stiller Zurückgezogenheit, doch nimmermüder Tätigkeit sein 83. Wiegenfest. Mögen dem hochangesehenen alten Herrn, der sich während seiner Bürgermeisterschaft in den beiden Jahrzehnten vor Kriegsausbruch einzig dastehende Verdienste um den Aufstieg unserer Stadt erworben hat, noch viele Jahre beschieden sein!

Kompositionen des bekannten Tonichters Prof. Hermann Frisch, und zwar „Sternschnuppenzeit“ (Walzerlied), „Chinesisch“ (Fox), „Ein Blickerl in's Himmelreich“ (Chanson), „Musik und Frauen“ (Wiener Walzerlied), „Hinter'm Hölunderstrauch“ (Marsch-Couplet), „Das Beste von der Welt“ (Wienerlied), „Wozu denn immer warten...?“ (Walzerlied), „Allen Respekt!“ (Couplet), „Kongo in Wien“ (Fox), „Nur einen kleinen Sprung!“ (Chanson), „Die Hauptsach' ist, daß einer ein Charakter hat!“ (Couplet), „Im Gedränge“ (Fox), „Weihnachtswünsche“ (Walzer-Chanson) sind zum Preise von je 16.—, 18.— und 20.— Din in der Papierhandlung R. Bittschl erhältlich, worauf wir alle hiesigen Musikfreunde aufmerksam machen.

Das St. Margarethenkirchlein wurde nach Fertigstellung der Erneuerung am Sonntag, dem 19. d. M., in feierlicher Weise wieder eingeweiht.

Dem Tode glücklich entronnen ist der im 87. Lebensjahre stehende gew. Kaufmann und Spartassedirektor Herr Hermann Straßgütl. Er war während des Sturmwetters in der Vorwoche auf seinem Anwesen in Zgornja Bistrica mit dem Einsammeln von Nüssen beschäftigt, als ein heftiger Windstoß den Nußbaum entwurzelte. Nur einem günstigen Zufall ist es zu danken, daß der angesehene alte Herr mit geringen Verletzungen und dem ausgestandenen Schrecken davontommen konnte und so dem Leben erhalten blieb.

Ein Motorradunglück ereignete sich kürzlich beim Beginn der Straßensteigung unweit der Villa Julia. Der Uhrmacher Herr J. Fide aus Slov. Konjice, in dessen Begleitung sich Fr. B. Cerić befand, unternahm mit seinem Freunde Herrn J. Cerić eine Motorradtour, wobei dieser sein Motorrad anhielt, um seinen zurückgebliebenen Freund Herrn Fide herankommen zu lassen. In diesem Augenblicke raste das zweite Motorrad heran, ohne rechtzeitig ausweichen zu können. Bei dem unvermeidlichen Zusammenstoß trug Herr Fide eine schwere Fußverletzung davon, während das umstürzende Motorrad die Begleiterin am Kopfe und am Arme verletzte. Den Verunglückten leistete Herr Dr. Cernej die erste Hilfe und veranlaßte die Ueberführung des Herrn Fide in das Allg. Krankenhaus nach Maribor, indessen Fr. B. Cerić nach Slov. Konjice in häusliche Pflege gebracht werden konnte.

Beim Fußballspiel verunglückt ist auf dem Sportplatz des S. R. Pluj dortselbst der 19-jährige Schlossergehilfe Herr Hans Teger, ein Sohn des hiesigen Schuhmachermeisters Herrn Johann Teger. Er zog sich einen Bruch des rechten Beines zu und befindet sich gegenwärtig im Allg. Krankenhaus in Pluj in Pflege.

Der Voranschlag des Ortsschulrates beläuft sich für das nächste Jahr auf 134.000 Din. In diesen Betrag sind auch die Katechetengehälter sowie die Wohnungsgelder für die Lehrkräfte inbegriffen. Hiervon fällt die Hälfte zu Lasten der Stadtgemeinde, was gegenüber den früheren ordentlichen Ausgaben für die beiden Volksschulen eine Erhöhung um 120% bedeutet.

Achtung!

Achtung!

Für
50.000 Dinar
Preise
bringt das

RADION

PREISRÄTSEL

FÜR DIE
LÖSUNG
DIESES
RÄTSELS

Holen Sie sich gleich
bei Ihrem Kaufmann
gratis Teilnehmerkarte
und Bedingungen!



Bestrafte Fischdiebe. Vom hiesigen Bezirksgerichte wurden kürzlich die Bauernburschen Arko und Plibersek wegen Fischdiebstahls zu 8 und 10 Tagen Arrest und zur Bezahlung der widerrechtlich erbeuteten Forellen verurteilt.

Kočevje

Ein begrüßenswerter Schritt. Die „Gottscheer Zeitung“ berichtet: Ein begrüßenswerter Schritt ist vom neuen Bezirkshauptmann A. Plajer gemacht worden. Um über den Stand des deutschen Schulwesens und die Wünsche der Bevölkerung genau informiert zu sein, hat er am 17. Oktober als Vertreter der Deutschen die Herren Dr. Arko und Pfarrer J. Eppich zu einer Besprechung geladen, der auch Bezirksschulinspektor Betriani beigegogen wurde. Es geschah unseres Wissens das erste Mal, daß man behördlicherseits bei Entscheidungen über das Schulwesen der deutschen Gottscheer auch ihre Ansicht wünschte. Die Besprechung erzielte wohl nicht in allem Einmütigkeit, aber immerhin ist sie ein Schritt zur weiteren Verständigung und Ueberbrückung bestehender Gegensätze.

Ljubljana

Radio-Vortrag einer Marburger Künstlerin. Im Radio Ljubljana sang kürzlich Frau J. Stvarca aus Maribor Arien und Volkslieder. Die Künstlerin, eine Schülerin des rühmlich bekannten Direktors des Konservatoriums in Ljubljana, M. Hubad, verfügt über einen wunderschönen, namentlich in der Höhe prächtig klingenden Sopran und wird sich, wenn sie sich ganz der Kunst widmet, sicherlich einen bedeutenden Namen machen. Wir würden uns freuen, diese Künstlerin baldigst wieder im Radio oder in einem Konzerte zu hören.

Wirtschaft u. Verkehr

Liquidierung der Agrarfrage. Im Ackerbauministerium wurde ein Entwurf zum Gesetz über die Liquidierung der Agrarverhältnisse in den nördlichen Gegenden des Landes ausgearbeitet und dem Ministerpräsidenten zur weiteren Amtshandlung unterbreitet. Es werden nun der Wirtschafts- und der Finanzausschuß, der Minister und der Ministerrat dazu Stellung nehmen, worauf der Entwurf S. M. dem König zur Sanktionierung vorgelegt wird. Der neue Entwurf beruht auf den gleichen Grundsätzen, die auch in den gegenwärtigen Agrargesetzen enthalten sind, nur ist er systematisch und in allen Einzelheiten eingehend zusammengestellt, was bei den bisherigen Gesetzen nicht der Fall ist. Insbesondere fanden die neuen Lebensverhältnisse und Umstände Berücksichtigung, die während der letzten 10 Jahre des Agrarprovisoriums aufgetreten sind. Das sogenannte Supermaximum an Grundbesitz wurde auf ein Mindestmaß herabgesetzt, alle Ackerbauflächen, auch wenn sie nur schwach bearbeitet sind, sind dem Bodenbau zuzuführen. Auch die finanzielle Frage findet darin eine Regelung. Um die Wirtschaftslage des Bauers zu erleichtern und sein Gedeihen zu sichern, wurden verschiedene Maßnahmen vorgesehen, und zwar besonders schnelle Amtshandlung in der Liquidierung, um die Interessenten möglichst schnell in den Besitz des Bodens gelangen zu lassen, den er bisher nur als Pächter bearbeitete. Das Gesetz soll mit dem Ende des Wirtschaftsjahres 1930/31 in Kraft treten bzw. schon angewendet werden, da man bis dorthin alle im Gesetz vorgesehenen Arbeiten durchführen kann. Nach Inkrafttreten des Gesetzes wird der Ackerbauminister Durchführungsverordnungen dazu erlassen. Die Liquidierung der Agrarreform in Dalmatien ist dieser Tage durch ein Gesetz erfolgt, demzufolge der Bauer, der den Boden in den

letzten 30 Jahren bebaute, bzw. sein Rechtsnachfolger in den Eigentumsbesitz des bisherigen Pachtlandes tritt. Das Abtrittsgeld wird den Besitzern in staatlichen Obligationen, die 6% Zinsen abwerfen, bezahlt.

Die Gemeindeanleihen in Jugoslawien. Aus Beograd wird berichtet: Die Deckung des Kreditbedarfes der Gemeinden verursacht bisher hauptsächlich deshalb große Schwierigkeiten, weil die Staatshypothekendarbank den diesbezüglich an sie gestellten Ansprüchen wegen der schwierigen Unterbringung der Hypothekendarobligationen in Jugoslawien nicht genügen konnte; so mußte Beograd eine Anleihe von 25 Millionen Schweizer Franken in der Schweiz beschaffen, während Zagreb einen großen Teil der Kosten seiner Investitionen aus der städtischen Sparkasse deckte. In der letzten Zeit befanden nun die größeren Geldinstitute mehr Interesse für den Geldbedarf der Gemeinden. Die Erste Kroatische Sparkasse gewährte der Stadt Osijek ein Darlehen von 70 Millionen Dinar, um die Gruppe Mac Daniel zu bezahlen, die den Bau der elektrischen Zentrale und der elektrischen Straßenbahn ausgeführt hat. Einige andere Geldinstitute haben der Stadt Zagreb eine Anleihe von 40 Millionen mit 3 1/2% über dem Zinsfuß der Nationalbank und 1 1/2% Provision gewährt. Beograd hat von Privatbanken 75 Millionen zu 9% und von der Hypothekendarbank und der Postsparkasse 50 Millionen zu 8% erhalten. Die Institute, die zur Ausgabe von Obligationen berechtigt sind, zeigen, wie bereits erwähnt, neuestens größeres Interesse für den städtischen Geldbedarf und nach der Dinarstabilisierung dürfte es zu größeren Transaktionen kommen, da die Obligationen auf Goldbimar lauten werden. So bereitet Zagreb bereits eine Anleihe von 200 Millionen vor. In der Provinz werden hauptsächlich die städtischen und die Banal-(Gebiets)-Sparkassen für die Deckung des kommunalen Geldbedarfes sorgen, da mit der Dinarstabilisierung auf ein Anwachsen der Spareinlagen zu rechnen ist. Die Gemeindeanleihen dienen hauptsächlich zur Schaffung moderner Einrichtungen, besonders der Elektrifizierung, zumal da die Städte in Jugoslawien zum Teile ein starkes Anwachsen der Bevölkerung zeigen, so haben Beograd und Zagreb ihre Einwohnerzahl bereits nahezu verdoppelt.

Ueber 250 Viehzuchtgenossenschaften. Auf Grund der Bemühungen des Ackerbauministeriums im Sinne der Förderung der Viehzucht und Milchwirtschaft sind bisher über 250 Viehzuchtgenossenschaften mit 55.000 Rülhen gegründet worden, welche im Zeichen der Rassenverbesserung der Milchkuhe tätig sind und von den Staats- und Banalverwaltungen unterstützt werden. Hand in Hand damit erfolgt auch die Gründung von Milchgenossenschaften, welche ihre Erzeugnisse mehr und mehr auf die Auslandsmärkte, wo hinreichende Nachfrage herrscht, bringen werden.

Jugoslawisch-polnischer Außenhandel. Der jugoslawisch-polnische Außenhandel zeigt (nach polnischer Statistik) in den ersten acht Monaten des Jahres eine Verringerung in beiden Richtungen. Die jugoslawische Warenausfuhr ist von 4.14 Millionen Zloty (im vergangenen Jahr) auf 2.96 Mil-

lionen zurückgegangen, desgleichen hat sich der polnische Warenabsatz in Jugoslawien von 13.96 auf 11.65 Millionen Zloty vermindert. Das polnische Aktivum im Verkehr mit Jugoslawien ist daher von 9.82 auf 8.69 Millionen gesunken.

Glandins Mission. Die neue Agrarkonferenz in Bukarest hatte sich neuerdings mit der Frage einer planmäßigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit der drei Agrarstaaten Ungarn, Rumänien und Jugoslawien zu befassen, wobei auch an die Möglichkeit der Herstellung einer Zoll- und Währungsgemeinschaft gedacht wurde. Die diesmaligen Bukarester Beratungen verdienen deshalb besondere Beachtung, weil Frankreich nach den Mitte dieses Monats gefassten Beschlüssen der französischen Regierung Kapital nach dem Südosten und vielleicht auch nach Mitteleuropa exportieren will, um, soweit die Südoststaaten in Betracht kommen, den Plan eines wirtschaftlichen Südost-Blots zu finanzieren. „Die Reise des französischen Handelsministers Glandin bzw. sein Aufenthalt in Prag, Wien, Beograd und Bukarest steht mit diesen Absichten Frankreichs im engsten Zusammenhange.“

Das sowjetrussische Dumping auf dem Weltmarkt. Der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet: Die Sowjetregierung wendet jetzt die größte Aufmerksamkeit dem Export von Holz und Getreide zu, die sie auf dem Weltmarkt zu lächerlich niedrigen Preisen verkauft. Im Laufe der nächsten Wochen werden die Sowjets noch 2 Millionen Tonnen Getreide auf den Weltmarkt werfen. Ein Teil dieser ungeheuren Getreidemenge ist schon auf dem Wege, der andere wird in den Häfen des Schwarzen Meeres verladen. Die Sowjetregierung kauft von den Bauern das Pud (16 kg) mit 15 Kopeten, während Händler den Bauern 40—50 Rubel dafür geben müssen. Mit dem Geld, daß die Sowjets für das verkaufte Getreide einnehmen, werden kaum die Transport- und Handelskosten gedeckt. Trotzdem haben sie von diesem Export einen Nutzen, weil kein europäischer Agrarstaat die Konkurrenz mit dem russischen Dumping aufnehmen kann. Wegen der ungeheuren auf den Weltmarkt geworfenen Menge russischen Getreides besteht die Gefahr, daß die Getreidepreise noch mehr fallen werden als bisher und die allgemeine Agrarkrise verschärft werden. Außer den oben erwähnten Millionen Tonnen wollen die Sowjetmachthaber bis zum Frühjahr noch 6 Millionen Tonnen Getreide auf den Markt werfen. Ähnliche Verhältnisse herrschen bei dem Export des sowjetrussischen Holzes. Die Sowjets haben eine besondere Organisation für die Ausnutzung des Waldbreitums im nördlichen Rußland gegründet. Es wurden ungeheure Holzunternehmungen geschaffen, die das ganze notwendige Material und die Arbeiter zur Verfügung haben. Da die Zahl der Arbeiter zu gering war, wurden kurzerhand Bauern mobilisiert, die die Bäume fällen und das gefällte Holz verarbeiten müssen, und zwar umsonst. Uebrigens sind alle diese Holzfabriken von den Beschränkungen des Gesetzes über das Ausschlagen der Wälder befreit, so daß sie das Holz in Mengen schlagen können, wieviel sie brauchen. Deshalb sind die Preise des russischen Holzes so niedrig, daß auch mit ihnen kein anderer Staat konkurrieren kann.

Die Sowjetregierung hat dabei fast keine Regiekosten. So hat das russische Holz den europäischen Holzmarkt überschwemmt; Belgien allein, das bisher nicht einen Kubikmeter russischen Holzes eingeführt hatte, führte in letzter Zeit 320.000 m³ ein; weitere 100.000 m³ sind bereits auf dem Wege. Anfänglich verkauften die Sowjethandelsvertretungen das Holz um 10% unter dem Weltpreis, später gingen sie sogar um 20% herab. Interessant ist, was der Gehilfe des russischen Handelskommissars Rosenholz zur Frage des russischen Dumpings sagt. Im Zusammenhang mit dem Beschluß des Rates der Volkskommissäre, alle jene Staaten, die russischen Waren Schwierigkeiten bereiten, zu boykottieren, stellte er nämlich fest, daß das zaristische Rußland Rohserzeugnisse in viel größerem Umfange ausgeführt habe als Sowjetrußland. Der Export von Mais betrage nicht einmal ein Drittel des russischen Vorkriegsexports. Trotzdem sei der seinerzeitige Export aus Rußland auf keinen Widerstand und keine Kritik gestoßen. Wohl aber sei dies an der Tagesordnung, seit Sowjetrußland begann, die alten Stellungen wieder zu erobern, und seit es sich scheiden unter den Exportländern zur Geltung bringen wolle. Von allen Seiten fliegen die Vorwürfe, als begehe es damit ein Verbrechen gegen die Weltwirtschaft. Die Vorwürfe bezüglich des Dumping seien falsch und ohne Grundlage. Diese Vorwürfe hätten die ernstesten Stimmen der Wirtschaftskreise Westeuropas und Amerikas selbst schon widerlegt.

Große deutsche Schweinelieferung nach Rußland. Die deutschen Agrarorganisationen haben mit einem Vertreter der Sowjetregierung einen Vertrag auf Lieferung von 20.000 Zuchtschweinen nach Rußland abgeschlossen. Die Sowjets geben eine 20%-ige Angabe. Für den Rest haftet das Reich.

In tiefster Trauer geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser lieber Vater, bzw. Schwiegervater und Grossvater, Herr

Andreas Habermann sen.

am 24. Oktober 1930 nach langem Leiden im Alter von 76 Jahren gottgegeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am Sonntag dem 26. d. M. um 10 Uhr vorm. vom Sterbehause aus statt.

Marenberg, Wien, Slovenjgradec, am 24. Oktober 1930.

Mitzi, Hans, Gustl, Kinder.

Hans Steinbach, Schwager.

Hilde, Johanna, Schwägerinnen.

Sämtliche Enkelkinder.

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibebücher, Diplome, Parten, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten
Annahmestelle
für die
**Deutsche
Zeitung**



CELJE / PREŠERNOVA ULICA N^o. 5

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Kann sich jemand die fiebernde Freude auf diese lange Fahrt vorstellen? Es führte uns ein kleiner Sergente, ehemaliger Oesterreicher, der die Silberborte eines Einjährigen am Kragen trug. Als wir zu unserem Waggon kamen, saßen schon eine ganze Anzahl von Männern drinnen, die die Zwischenzeit im Tomster Lager verbracht hatten. Alle waren gleich uns freudig aufgeregt und es ergab sich rasche Vertrautheit. Als aller Praktikums erspähte ich schnell eine Lücke auf der oberen Britische und trock hinauf. Auf der gegenüberliegenden oberen Britische saßen schon Meneghini und Schweighofer.

Die Plebs des Waggon bildeten italienische Bauernburschen aus dem Trentino, ferner waren einige verschobene Triestiner vorhanden, urgelungene Typen aus dem Bunto Franco, mit allem Witz der Triester Fackine ausgestattet. Und dann natürlich auch einige Deutsche, die kein Wort Italienisch verstanden. Angeblich waren sie aus Südtirol zuhaus, aber sehr angeblüht, denn der eine, den ein nervöses Zudrücken der Augen auszeichnete, war aus Graz und der andere aus Marburg. Ein Draumeraner, der sich auf der Fahrt und auch später in Wladiwostok als Fackir betätigte, indem er sich Nadeln durch die Wangen und die Muskeln steckte. Wie man zu sagen pflegt, ein gesunder Knochen. Viel später habe ich ihn in der Heimat als Hotelsohnindner mit einer goldbeschrifteten Kappe wiedergefunden.

Der unerwartete Anblick dieser deutschen Schicksalsgefährten, mit denen mich das Band gleichen Schwindels und gleicher Ausreizerei verband, tat mir ungemein wohl. Wenn die Sache später schief ging, hatte ich Kameradschaft, ich konnte nicht mehr als einsame Erscheinung auffallen.

Mein Schlafnachbar war ein Sohn Israels. Mit blondem Vollbart, blauen Augen, aber doch mit der echten Nase und den Ohren des auserwählten Volkes. Ich zerbreche mir den Kopf, aber gerade sein Name ist mir zum Teil entfallen. Hieß er Schmerzfeld oder Herzfeld oder Kaiserfeld, es liegt mir auf der Zunge, aber ich komme nicht darauf, auf -feld ging sein Name auf jeden Fall aus. Auch sein Israelitentum gab er nie zu, aber er war so als Israelit fühlbar, daß ein Bekenntnis notwendig war. Allerdings war er kein Jude aus Polen, sondern ein ungrischer. Hier im Waggon und später in Wladiwostok sprach er zwar immer von seinem Kaffeegehalt in Triest, tatsächlich aber war er aus Graz zuhaus, wo auch seine teure Gattin lebte. Ein ganz guter und gefälliger Mensch, aber wir waren ihm oft auffällig, aus reinem Kaffeegefühl. Vor allem konnten wir es nicht leiden, daß er so weich und geschmalzen redete und so anhabig war. Als angeblicher Einjähriger, was wir ihm aber nie glaubten, fühlte er sich über jede kleinste Arbeit erhaben. Freilich lag sie ihm auch nicht, die körperliche Arbeit. In Wladiwostok ärgerten wir uns oft mächtig darüber. Dabei sprach dieser Herzfeld ganz gut Italienisch. Ich meine, ganz flottes und schnelles Italienisch. Mit ihm verglichen radebrente ich bloß.

Die Fahrt ging nicht viel schneller vor sich als unser seinerzeitiger Transport nach dem Osten. Oft blieben wir ganze Nächte und Tage auf irgend-einer Station stehen. Später verstand ich das, als ich hörte, daß unser Zug einer der letzten gewesen war, der noch halbwegs regelmäßig durch Sibirien durchfuhr. Wenige Tage später verstopften Züge der tschechischen Legionen und der Flüchtlinge die Strecke, so daß die Tschechen mit Maschinengewehren den Durchzug erzwingen. Trotzdem kam bloß ein Teil durch. Der andere verhandelte mit den nachdrängenden Roten. Bekanntlich war der Preis des ungehinderten Abtransportes der Tschechen der Kopf des Admirals Kollschak, der in Irkutsk den Roten ausgeliefert und dann von diesen erschossen wurde.

Von diesem drängenden Abschluß des Trauerspiels Kollschak hatten wir aber auf unserer Fahrt noch keine Ahnung. Wir fühlten uns in unserem Waggon äußerst wohl. Er war nicht zu dicht besetzt. Es war immer gemächlich warm, weil wir auf den Stationen im Ueberfluß Holz stahlen und beständig heizten. Das Waggonleben unterschied sich nicht von jenem vor fünf Jahren. Bloß etwas bequemer war es und freier fühlten wir uns. Natürlich gab es keine Massenabfütterungen wie seinerzeit, bloß die Apiatols für heißes Teewasser funktionierten noch immer. Das Essen mußten wir uns von den 10 Rubeln täglich, die wir vom Sergente bekamen, selber kaufen. Das Käufesuchen trat wie einst in

seine Rechte. Wir wurden wieder voll wie die Ameisenhaufen. Sonst war es recht gemächlich. Unendliche Debatten über alles Mögliche, Scherz und Lachen, oft auch Zank und Hader. Einmal brachte es die gewisse Stachelbrautpsychose sogar dazu, daß ich einige Tage mit meinem lieben Freund Meneghini nicht redete.

An unserem Waggon hatten wir auswendig eine große Inschrift angebracht: „Missioni Militare Italiana.“ Dies war notwendig, weil auf den größeren Stationen immer Russen in unseren Waggon drängen wollten. Namentlich in der Nacht wurden wir oft aufgeweckt, indem die Kolltür mit einem Krach aufschlug, die Kälte hereinstürzte und gleichzeitig auch ein ganzer Haufen von russischen Reisenden hereintreiben wollte. Sie flehten erbärmlich, man solle sie doch um Gotteswillen hereinlassen, aber mit dem Hinweis auf den militärischen Charakter des Waggon ließen wir selbstverständlich nie jemand herein.

Auf den Stationen Krasnojarsk und Irkutsk standen wir ziemlich lange. Wir stiegen, da helles sonniges Wetter war, auf dem Geleiseraum herum. Hier sah ich zum erstenmal auch Kriegsgefangene der Roten Armee. Sie sahen ziemlich miserabel aus, aber trugen regelrechte russische Militäruniformen. Es berührte mich sonderbar, hier im russischen Land russische Kriegsgefangene zu sehen, die die gleichen erdbraunen Mäntel trugen wie ihre Wächterposten, die gleichen Gesichter hatten und die gleiche Sprache redeten. Da wir glaubten, daß die Weißen jeden gefangenen roten Soldaten erschossen, taten uns die armen Teufel sehr leid. Sie selbst schienen sich wenig aus ihrem Schicksal zu machen, denn sie lachten zu uns her, wie eben russische Soldaten lachen.

Dann kam wieder der Baikalsee. Wir fuhren an seinem Ufer entlang durch die Steingalerien und sahen uns den See an wie einen alten Bekannten. Besonders neugierig waren wir auf unser erstes sibirisches Lager Beresowka. Da wir bei Tage auf der kleinen Station ankamen, konnten wir das Lager gut sehen. Es schien uns, als seien die langen Jahre seit unserem Abmarsch aus Beresowka ausgelöscht. Die Baracken sahen noch so aus wie früher. Sie zogen sich links vom Bahnhof hinaus in den Tal-fessel hinein, rechts an der Strecke standen die roten Ziegelbaracken, in denen seinerzeit die kriegsgefangenen Offiziere gewohnt hatten. Und, als ob es noch genau so sei wie vor Jahren, spazierten zum Bahnhof herunter und hinauf die vertrauten grauen Gestalten unserer Kriegsgefangenen. Wir riefen einige herbei und fragten sie, wie es ihnen gehe. Sie meinten, gut, aber sie kamen uns doch merkwürdig vor, denn diese Leute waren echte Lagerbewohner geblieben. Ich glaubte bei ihnen sogar eine Art Größenwahn zu bemerken, der sich in einem solchen Leben entwickeln mußte. Etwas anderes gab es aber in Beresowka, wovon zu unserer von den stolzen Kriegsadeln des kaiserlichen Rußland beherrschten Zeit keine Ahnung gewesen war: auf dem Bahnhof wehte an hohem Mast eine weiße Fahne mit einer roten Sonne. Die Japaner hatten Beresowka besetzt. Deshalb sagten auch die Kriegsgefangenen, daß es ihnen gut gehe, denn die japanische Verwaltung sorgte in anständiger Weise für sie. Japaner trafen wir übrigens in einiger Entfernung von Beresowka auch auf der offenen Strecke. Hier blieb unser Zug einmal stehen und auf dem anderen Geleise war ein japanischer Militärzug. Die Soldaten kamen mir merkwürdig vor. Knabenhafte Burschen mit sonderbaren dunklen Neuglein und einem freundlichen Lächeln auf ihrem Gesicht. Es war morgens und da fiel mir besonders auf, daß sie in Scharen vor den Waggonen standen. Jeder hatte eine Seifenwolke vor dem Munde, denn alle wuschen sich die Zähne mit Zahnpasta und Zahnbürsten. Zahnbürsten! Du lieber Gott, wie lange hatte ich zivilisierter Europäer keines mehr im Munde gehabt. Diese Japaner waren ein hochfeines, gepflegtes Militär. Gepflegter, als wir es im Frieden zuhause waren.

Dreimal hatte ich die Divisionaja Beresowka passiert: Zu Weihnachten 1914 waren wir hier angekommen, im Mai 1916 waren wir auf der Reise nach Barnaul durchgefahren und nun in den letzten Oktobertagen 1919 fuhren wir in verkehrter Richtung aus Beresowka nach Osten. Beresowka war auf meinen bisherigen Reisen der östlichste Punkt gewesen,

den ich mit der Eisenbahn erreicht hatte. Jetzt weiter kam für mich Neuland. Zwar Werchne Udinsk kannte ich schon, aber diese Station war nicht weit von Beresowka.

Und nun ging es immer weiter nach Osten. Tage und Nächte lang. Wir waren auf der endlosen Fahrt schon wieder so an den Waggon gewöhnt, daß wir am liebsten nie wieder ausgestiegen wären. Unsere Italiener sorgten für Abwechslung. Eines Nachts — ich glaube, es war in Tschita — hatten sich einige ein paar Flaschen Schnaps gekauft. Der Erfolg waren kräftige Rausche und eine regelrechte Kauferei. Ein kleiner untersezierter Kerl, der sehr bolschewistisch angehaucht war, bekam einen Lobsuchtsanfall. Er schlug mit der Faust inbrünstig auf den Boden und fluchte in schauerlicher Weise. Dann ging er zum Angriff über und balgte sich mit einem anderen auf der unteren Britische. Ich hatte wegen der Hitze auf der oberen Britische alle Kleidungsstücke abgelegt und bloß die Unterhose anbehalten. Die trumtene Kauferei erschreckte mich weiter nicht, aber auf einmal hoben die Kaufenden im Getümmel ihrer Arbeit die Britischenbretter hoch, auf denen wir lagen. Einige von uns fielen mitten in den Waggon hinunter. Ich versuchte mich mit einem kühnen Sprunge auf die gegenüberliegende Britische zu retten, dabei ging aber die Schnur meiner Unterhose auf, so daß ich diese im Sprunge verlor. Ich landete splitternackt auf der anderen Britische. Dieser Anblick veranlaßte die Waggonbewohner zu einem plötzlichen Gelächter. Auch einige Käufer begannen trotz ihres Nebels zu lachen und so lehrte bald wieder die Ruhe ein. Bloß der kleine Stämmige knirschte noch lange mit den Zähnen und konnte gar nicht aufhören, seine Widersacher, die er Hundesöhne nannte, in alle Tiefen der Hölle zu verfluchen.

Als wir auf der Station standen, die Sibirien von der Mandschurei trennt — diese kleine Grenzstation heißt Mandschuria — war viel Schnee gefallen. Ich erinnere mich noch ganz genau daran, weil Meneghini, Schweighofer und ich in die Restauration hinaufwaten, die etwas höher gelegen war. In dem Restaurationszimmer, das mir geradezu elegant erschien, saßen einige bessere Russen und sogar russische Damen. Wir bestellten uns Tee wie regelrechte Reisende und auch etwas zu essen. Ich war neugierig, wie sich das fremde Land, die vielgenannte Mandschurei, anlassen würde.

Viel ist von der Landschaft nicht zu sagen. Sie ist auch eben und vom Zug aus konnten wir von den Siedlungen der Bewohner nicht viel sehen. Dafür spreizten wir auf der Station Tschita die Augen auf. Lauter Chinesen! Dieses schnatternde Volk hatte eine Menge Buden aufgestellt, in denen man alle möglichen Eßwaren kaufen konnte. Gebratene Gänse, andere Braten und auch Speisen, die ich nie gesehen hatte. Die Neugierde verleitete mich, ein rundes Ding zu kaufen, das scheinbar weißer Teig war. Es schmeckte aber sehr fad; Mehligkeit war es nicht, Gott weiß, was die Chinesen zusammengepackt hatten. Schon hier mußte ich aber meine Meinung über die Chinesen ändern. Bisher hatte ich bloß sehr verschobene, schmutzige und elende Chinesen gesehen. Hier sah ich aber eine ganze Anzahl davon herumspazieren, die unbedingt einen vornehmen Eindruck machten. Gefleidet waren sie zwar auch in die bekannten langen Raftane, aber sie waren aus schwarzer Seide. Schlankte Gestalten, hatten sie bleiche, feine Gesichter und schwarzgeidene Rappchen auf. Sicherlich kamen wir ihnen bloß als verachtungswürdige Geschöpfe vor, denn trotzdem wir sie intensiv anstarrten, sahen sie über uns hinweg, als ob wir Luft seien.

Seit unserer Abreise aus Tomsk waren vielleicht drei Wochen verflossen, als die Luft auffallend milde wurde. Wir hatten die mandschurische Stadt Charbin passiert, die unter unserem Zug tief da drunten lag und die wir angelegentlich betrachteten, weil wir immer viel von ihr gehört hatten. Dann kamen wir wieder auf russisches Gebiet. In einer Station betraten unseren Zug einige italienische Soldaten, die auf Proviantkauf da draußen waren. Sie trugen die graugrünen Pelserinen und kamen uns sehr elegant vor. Bei ihrem Anblick erfaßte mich wieder große Bangigkeit, weil ich daran denken mußte, wie in Wladiwostok für mich die Sache ausgehen werde. Wir fragten sie in erster Linie wegen der Heimfahrt aus. Sie lachten und fingen gleich auch an zu schimpfen, daß es mit der Heimfahrt Eßig sei. Kein Mensch wisse, wann und ob wir heimfahren würden. Von der „Persia“ keine Spur, die sei schon längst abgedampft. Unsere Leute machten lange Gesichter, ich aber tröstete mich damit, daß ich wenigstens an die Meeresküste kommen würde.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

W. H. Schifman, Americ. Chess Bulletin 1924

Stellung

Weiß: Kc1, Ld8 (2 Steine)

Schwarz: Ka1, Sd5, Ba2, g5 (4 Steine)

Weiß zieht und setzt im 5. (fünften) Zuge matt!

Vorstehende Läuferminiatur charakterisiert die Art der in jüngster Zeit so sehr in Mode gekommenen Minimalprobleme. Wenn wir nach dem Grunde der Beliebtheit dieser Art von Problemen forschen, so dürfte es wohl der Umstand sein, daß in ihnen irgend ein bestimmtes Kombinationselement in einprägsamer Kürze und Klarheit dem Löser vor Augen geführt wird, ohne daß die Lösung an sich besondere Mühe verursacht. — So auch hier; sehen wir uns das Problem näher an, so erkennen wir sofort, daß das Matt nur durch den Läufer auf der Diagonale a1—h8 erfolgen kann. Wir versuchen beispielsweise zunächst Lxg5, worauf Schwarz Sc3 antwortet und Weiß das Matt in keiner Weise mehr erzwingen kann, da Schwarz sich mit Ptt verteidigt; würde hingegen nach Sc3 noch ein beweglicher schwarzer Bauer irgendwo stehen, so könnte Weiß ruhig Lf6 ziehen und im nächsten Zuge mattsetzen, da ja die Pattgefahr durch das Vorhandensein eines schwarzen Bauern aufgehoben wäre. — Der Bauer g5 muß also erhalten bleiben und so bleibt als einziger Zug La5, worauf Schwarz

nur g5—g4 erwidern kann. Nun handelt es sich nur mehr darum, den L auf ein Feld zu führen, von wo aus er wirksam Matt droht, ohne selbst vom S angegriffen zu sein; daher also 2.) Ld2, g3 (Schwarz hat nichts anderes, der S muß stillhalten) und nun 3.) Lh6 und Schwarz wird im 5. Zuge matt! Fragen wir uns, ob die Lösung besonders schwer erscheint, so müssen wir dies verneinen. Trotzdem bereitet sie einem unzweifelhaft Genuß und Befriedigung. — Man sieht also, daß nicht immer ein wüster Variantenhaufen die Schönheit eines Problems ausmacht, sondern daß daran auch in hervorragendem Maße Zweckmäßigkeit und Einfachheit der Mittel beteiligt sein können.

Problem Nr. 63

J. Halumbirel, Niederbayr. Sch. Bdd. 1929.

Stellung:

Weiß: Kb1, Df6, Te2, Sh3, Ba4, c4, d2, d3, e6, f5, g3 (11 Steine)

Schwarz: Kh1, Td5, Bb2 (3 Steine)

Weiß zieht und setzt im 3. (dritten) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 60

1.) Tc4—c6! d7—d5; 2.) Tc6—a6!

Schrifttum

Miltshinsky Margarethe: Puppe Piesels Abenteuer. Mit 4 farbigen Bildern von Valerie May-Hülsmann. 156 Seiten. Oktav. Halb-

leinen RM 4.80. A. Thienemanns Verlag, Stuttgart. M. 7—13. — Eine allerliebste Räthe Aruse-Puppe erlebt hier wunderbare Schicksale. Von fünf Müttern wird sie nacheinander betreut: von der blonden Traudel, dem stillen Reiserl, der wilden Susi, der flinken Marie und dem ernstesten Annerl, und mit jeder teilt sie Freude und Leid. So leben wir mit ihr im Forsthaus, bei den Zirkusleuten, auf dem Bauernhof, im winzigen Bahnwärterhäusl, und lernen ein gut Stück Leben, in seiner Zeichnung, kennen. Alle fünf Mädchen, so verschieden sie sind, werden einem mit ihrer unverbildeten, kindlichen Art so lieb, verbindet sie doch die treue mütterliche Liebe zu dem Puppenkind, die dann auch zum guten Schluß vom Onkel Doktor beim Puppenfest reich belohnt wird. Jedes kleine Mädchen, das an seinen Puppen hängt, wird an dieser Geschichte seine Freude haben und ganz unbemerkt übt sie erzieherische Wirkung auf ihre Leser aus. Einen hübschen Schmuck des Buches bilden die bunten Bilder von Frau Valerie May-Hülsmann. Wir können dieses ausgezeichnete Buch nur wärmstens empfehlen. Sein Titelwort lautet: Von unserer lieben Mutter uns erzählt und für uns und andere Kinder niedergeschrieben, nach ihrem allzufrühen Tode von unserem Vater (Dr. Viktor Miltshinsky, Wien) abgeschlossen und zum Druck befördert — Helmut und Waltraut.

Spar- u. Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

begonnen 1900

Telephon Nr. 213

Interurban

Glavni trg 15

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einsparstand Din 30.000.000

gegen günstigste Bedingungen.

Geldverkehr Din 230.000.000

Spezerist

agiler Verkäufer, auch im Kontor verwendbar, wird aufgenommen bei F. C. Schwab, Ptuj.

Erfahrene

Erzieherin

deutsch, französisch, sucht Stelle in gutes Haus. Hollnsteiner, Zagreb, Palmotičeva 66.

Schöner, fast neuer

Kinderschlafkorb

ist billigst abzugeben. Anzufragen in der Verwaltung des Bl. 35811

Grosser Lagerplatz

samt Kanzlei- und Magazinsräumen an der Hauptstrasse in Maribor nächst dem Hauptbahnhof gelegen, ist günstig abzulösen. Anträge unter „Maribor Nr. 35802“ an die Verwaltung der Deutschen Zeitung in Celje.

Stricke

Spagatte

Gurten

Rosshaar

Seegras

Strohsäcke

kaufen sie bei

Anton Šinkovec, Celje

Gospodka ulica Nr. 3.

Dr. Schaefer's Epilepsan gegen die Epilepsi-Krämpfe, Fallsucht

seit 15 Jahren bestens bewährt. Täglich eingehende Anerkennungen. Nähere Auskunft und Versand durch:

Ap teka Sv. Stjepanu Mr. M. Fister in Osijek III.

Existenz

Guteingeführte la. Schreibmaschinen-Marke

sucht selbständige garantiefähige Vertreter in Zagreb, Ljubljana, Maribor, Osijek, Subotica, Novisad, Banjaluka, Sarajevo, Split, Dubrovnik und Sušak (samt Umgebung dieser Ortschaften). Gef. Angebote werden an Publicitas d. d., oglasni zavod, Zagreb, Jlica 9, unter „Existenz“ ersucht.

Seit dem Jahre 1850 kaufen Sie noch immer

**Bürsten,
Pinseln,
Korb-,
Holz- und
Galanteriewaren**

am besten und
billigsten bei

J. SAGER

CELJE

Aleksandrova ulica Nr. 9

Weinkonsumenten, Achtung!

Mycodermol

heisst der Kahlverhinderungs- u. Luftreinigungsapparat, welchen jeder Wein- u. Mostkonsumierende dringend benötigt. Preis Din 150.— franko Maribor per Nachnahme.

Alleinverkauf: **A. Zorko**, Grossbetrieb Maribor, Aleksandrova cesta 14.



Wohnung

in der Stadt, bestehend aus 1 Zimmer, Küche und Zugehör. event. 2 Zimmer und Küche, sucht ältere absolut ruhige Partei (ohne Kinder) für sofort oder für später. Gef. Anträge unter „Ruhige Partei 35808“ an die Verwaltung des Blattes.

Vierzimmerige

Wohnung

parkettiert, Badezimmer, womöglich Garten, wird mit 1. Februar zu mieten gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 35812

Underwood-Schreibmaschine

fabrikneu, zu verkaufen, auch auf Monatsraten.

Ant. Lečnik, Glavni trg 4.

Kleiner, guterhaltener

Eisenofen

wird gekauft. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 35812

Trapistenkäse vollfett

per Post- und Bahnsendungen am billigsten erhältlich aus der Käserei Virovitica, Slavonien.

Grösste Auswahl und eigene Erzeugung von

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Klubgarnituren, (ttor anen, Vorhänge-Messingstangen, Roßhaar-matratzen etc.

Schlager:

Draht-Einsätze mit Kreuzspannung

Dinar 130.—

Möbelhaus E. Zelenka

MARIBOR

ulica 10. oktobra Nr. 5